

mittheilen. Anfangs November fingen die Jungen an, sich durch ihre Stimme bemerkbar zu machen, indessen schreien sie nicht, sondern plaudern vielmehr ganz gemüthlich, namentlich des Morgens. Am 14. November kam ein Junges zum ersten Mal zum Vorschein, einige Tage darauf das andre, doch ließ sich stets nur ein Junges sehen und beide blieben auch nur ganz kurze Zeit außerhalb des Nistkastens; erst seit dem 25. November verweilen beide Junge gemeinschaftlich längere Zeit außerhalb des Kastens und lassen sich, auf der Stange sitzend, füttern. Zur Nachtruhe gehen sie mit den Alten wieder in den Kasten zurück. Sie sind fast ebenso groß wie die Alten und zeigen fast ganz die Färbung dieser, Kopf blau, Rücken, Flügel und Schwanz grün, Nackenhalsband gelbgrün und Brust roth, selbst das Roth der Brust ist ebenso kräftig als bei den Alten. Von den letzteren unterschieden sich die Jungen unmittelbar nach ihren ersten Ausflügen nur durch schwarzen Schnabel, schwarze Augen und kurzen Schwanz; jetzt, 4. December, hat sich der Schwanz schon verlängert, der Schnabel geröthet und nur die Augen sind noch schwarz gefärbt. Die Jungen sind sehr munter, vollführen fleißig Flugübungen, wobei sie von den Alten geleitet werden. Wie es mir scheinen will, bilden die Jungen ein Pärchen, denn ich beobachtete, daß das alte Männchen dem einen Jungen nicht eben sehr väterlich auf den Kopf tippte und an den Füßen herum knabberte — dieses eine Junge ist sicherlich ein Männchen. Sobald die Jungen selbstständig fressen können, wird es wohl an der Zeit sein, sie von den Alten zu trennen.

Bekannte und Mißachtete.

Von D. v. Niesenthal.

3. Der Thurmfalke.

Mit Illustration vom Verfasser.

„Die Sonne entzündete glühenden Brand!“ — wer das genießen will, hat nicht nöthig nach dem heißen Afrika zu ziehen und sich die Wüsten Sonne auf den Schädel brennen zu lassen, — er kann es billiger, einfacher und ebenso gründlich haben, wenn er seine Schritte gen Westen lenkt und jenen Wäldern zusteuert, so man unter dem gemeinschaftlichen Namen „Tuchler Haide“ umfaßt.

In dem Herzen dieser „Haide“ liegt das Revier Wodziwoda, groß und umfangreich, nur mit Kiefern bewachsen, denen auf den meisten Stellen der harte Kampf ums Dasein auf die mit Flechten bewachsene Rinde aufgeprägt ist. Kiefern und brennender Sand, so weit das Auge reicht, — das ist Alles!

Wenn die Junisonne ihre glühenden, unbarmherzigen Strahlen auf diese Haide wirft, wenn die ganze Luft vor Hitze flimmert und die Flechten unter dem Fuße des Wanderers wie Glas splintern, sodas ihn das Gefühl beschleicht, als dürfe er nur vorsichtig auftreten, um diese heiße Bodendecke durch Reibung mit der Stiefelsohle nicht zu entzünden, dann ist der Forstmann in steter Sorge und stets gefaßt, das schreckliche Wort „Waldfeuer“ zu vernehmen, dann wehe „wenn sie

losgelassen“ diese verzehrende Lohe, — das hat besagtes Revier empfunden, als in den sechziger Jahren runde 4500 Morgen in etwa 3 Tagen bis in den Boden hinein brannten. — Mit dem Gebrüll feuerspeiender Batterien wälzten sich die in schwarzen Qualm gehüllten Flammen daher, den unermüdblichen Anstrengungen der nur dünn gesäeten Bevölkerung spottend, bis ihnen endlich an einem nassen Bruch das Ziel gesetzt wurde.

Diese öde Fläche wieder zu cultiviren lag mir ob, sie habe ich, obgleich es dort noch andere ähnliche giebt, im Sinne und ebendieselbe wird mir mein Lebenslang in Erinnerung bleiben, wie der heiße Wind den Sand aufwirbelte, die mühsamen und kostspieligen Saaten und Pflanzungen verwehte. Ueber mir der bläulichgrünliche Himmel mit dem 26° Reaumur spendenden Sonnenball, — unter mir gleich einem geheizten Maschinenkessel, der ob solcher Pein unwillig ins Gebiß knirschende Rappe und um mich herum tiefe Dede und Stille, kein sichtbares lebendes Wesen!

In Folge der trigonometrischen Vermessung von Seiten des Generalstabs waren einzelne hohe pyramidenartige Signale errichtet, die einzigen erhabenen Punkte dieser Fläche: an einem ritt ich mit Vorliebe vorüber, dem fast immer begrüßte ich dort einen lieben, trauten Bekannten, den meine Annäherung durchaus nicht genirte, der mich mit seinen hellen Augen munter fixirte, als wollte er sagen: „was treibt dich bei solcher Hitze durch den brennenden Sand hierher?!

Der Thurmfalke hatte seinen Horst in der Nähe und benutzte diese Warte als Ruhepunkt vom weiten Fluge, den er, um für seine Jungen die nöthigen Mäuse und Insecten fortzuschleppen, unternehmen mußte.

Da saß er, der als „Rebhühnervertilger“ in die Acht erklärte Gesell, der „Taubenfänger“ und „Hasenschläger“ und was die unwissende Phantasie ihm sonst angehängt hat; ritte doch einer von jenen verkehrten „Jagdfreunden“ neben mir, vielleicht empfände er den Werth unserer mißhandelten Fauna: — was es heißt in solcher Einöde sich an dem Anblick eines so schönen, harmlosen Vogels erfrischen zu können!

Der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*, Linn., — *Tinnunculus alaudarius*, Bonap., — *Cenchreis tinnunculus*, Baedek.), Mauer- und KirCHFalke, Rüttelfalke, Graukopf, Steinschmaç zc., gehört zu den sogenannten Rothfalken, oder, nach der alten Falconierregel zu den unedlen Falken, weil er seine Beute nur im Sitzen schlagen kann, mithin zur Falkenbeize nicht brauchbar war, im Gegensatz zu seinen kleinen „edlen“ Vettern, dem Lerchenfalk (*Falco subbuteo*, Linn.) und dem Merlin (*Falco aesalon*, Linn.).

Der blaue Kopf des Männchens, der ebenso gefärbte Schwanz mit der breiten schwarzen Binde am unteren Ende, der schöne rostrothe Oberkörper, welche Farbe beim Weibchen etwas bräunlicher ist, den ganzen Körper ziert und mit schwarzbraunen Wellen hervorhebt, kennzeichnen den Thurm Falken so genau, daß eine weitere Beschreibung müßig ist, besonders, wenn wir das Kennzeichen der Falken: den Zahn im Oberschnabel beachten, welcher in einen Einschnitt des Unterschnabels paßt und die schwarzen Krallen, durch welche allein der Thurm Falke sich sicher von



Der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*, Linn.).

seinem nahen Verwandten, dem Röhlfalken (*Falco cenchris*, Frisch), unterscheidet, dessen Krallen gelblich weiß sind.

Das Männchen mißt in der Länge, also vor der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 33 cm., Flügelspitze 13 cm., Oberflügel 11,5 cm., Mittelzehe 2,6 cm., ihre Kralle 1 cm., Innerezehe 1,5 cm., ihre Kralle 1,1 cm. — Das Weibchen ist um 3—4 cm. länger und entsprechend stärker.

In der Färbung unterscheiden sich beide, wie wir vorher gesehen haben, merklich. — Die jungen Männchen im ersten Lebensjahre ähneln dem alten Weibchen sehr, doch ist die Zeichnung auf der Oberseite zierlicher, die Färbung lebhafter roth und es zeigt sich an den später aschblauen Körperteilen schon graue Färbung.

Der Thurmfalke könnte im Fluge bezüglich der Größe mit dem Sperber verwechselt werden, zumal er häufig neben ihm vorkommt, doch kennzeichnen ihn deutlich die rothe Färbung und vor Allem die langen Falkenflügel, gegen welche die des Sperbers wie gestutzt aussehen; von dem kleineren Lerchenfalk unterscheidet ihn der weniger schnelle Flug und längere Schwanz, auch fliegt er meist höher als dieser, vornehmlich aber die Gewohnheit in der Luft auf einer Stelle flatternd stehen zu bleiben, oder, wie man sagt: „zu rütteln“ und während die anderen Falken und der Sperber ihre Bahn gerade aus dahin stürmen, steht der Thurmfalke sehr bald still, rüttelt und streicht seitwärts ab, im Bogen von seiner ursprünglichen Richtung abschwenkend.

Der Thurmfalke hat eine ungewöhnlich weite Verbreitung, brütet noch über den 68° n. Br. hinaus und ist in der Nähe des Nordpols gesehen worden, wie am Cap der guten Hoffnung. In Deutschland ist er überall anzutreffen und, wo die Möglichkeit zu horsten und zu existiren für ihn vorhanden ist, bekannt.

Seine Lieblingsaufenthalte sind steile Felswände und Mauerwerk aller Art, wenn möglich recht hoch, steil, unzugänglich und freie Umschau über Felder und Fluren gestattend; in einsamen Ruinen darf man ihn sicher erwarten, wenn er nicht gewaltsam vertrieben wird und alterirt ihn das Thun und Treiben der Menschen keineswegs, wie die Brutpaare in den Baugerüsten des Kölner Doms, in einigen Berliner Thürmen und ähnlichen Gelegenheiten darthun.

Der Thurmfalke ist für den rauheren Theil Deutschlands Zugvogel, zieht gegen Ende des Octobers und kehrt meist schon im März zurück, um in Felswänden, Baumhöchern, oder auch in alten Krähenestern zu horsten, wobei er munter und vergnügt sein helles, angenehm klingendes „kli-kli-kli!“ erschallen läßt. In der ersten Hälfte des Mai sind die meist 4—5 Eier gelegt, welche wie alle Falkeneier, rothbraun mit dunkleren Flecken und Punkten bald mehr bald weniger dicht besetzt, etwa 40,31 mm. groß sind und in drei Wochen ausgebrütet werden.

Der Thurmfalke gehört zu denjenigen Raubvögeln, welche von den Heißspornen unserer „Jagdfreunde“ in Acht und Ueberacht erklärt worden sind; warum und mit welchem Recht? Das zu erläutern sind uns die Herrn freilich schuldig geblieben. In der Regel sind einige verkehrte Beobachtungen die Ursache solcher Verurtheilungen. Giebt man z. B. an, der Thurmfalke habe eine fliegende Taube geschlagen und vor allem Publikum auf einem Kirchdache Magdeburgs verzehrt, so liegt hier eine Verwechslung mit dem jungen Wandersfalk vor, denn wer mit

einigem Verständniß und gutem Willen die Krallen eines Thurmfalke mustert, von denen die stärkste 1,1 cm. lang ist, wer da beobachtet hat, daß eine Taube schneller fliegt als der Thurmfalke, daß dieser manchmal fast unter den Tauben sitzt, ohne daß diese sich im geringsten um ihn kümmern, der muß ihn freisprechen, wer aber nicht beobachtet hat, hat kein Urtheil! Sollen wir die Anklage beleuchten, er habe einen starken Hasen geschlagen und aufgehoben? soll ich erzählen, daß diese Geschichte mir gegenüber persönlich aufrecht erhalten wurde von dem Mitglied eines Jagdvereins trotzdem ein Thurmfalke zur Stelle war, also die Größenverhältnisse beider Thiere klar vor Augen lagen? Was sind die Urtheile Brehms, Naumanns und Anderer, die sich das Studium solcher Vögel zur Aufgabe gestellt haben, gegen solche Weisheit? — Man kommt sich schließlich ordentlich dumm vor, wird überschrien und — schweigt!

Vor mir lag ein hohes Gerichtsforum in dessen Nischen ein Thurmfalkepaar gottvergnügt sein Wesen trieb; sie schleppten die Mäuse und Heuschrecken aus der Nähe und Ferne zu hunderten herbei und belästigten keinen Menschen, da notirte das einflußreiche Mitglied des lokalen Jagdvereins deren Abschluß, wasmaachen die Singvögel der Nachbarschaft erheblich vermindert würden. Die Thurmfallen mußten ihr Leben lassen, der Horst wurde wie eine Ritterburg im Bauernkriege zerstört, die beiden Elsternester im dicht daneben liegenden Gerichtsgarten aber wurden nicht angerührt, wahrscheinlich der „Vermehrung der Singvögel“ wegen! Sapiienti sat!

In irgend einer Jagdzeitschrift erzählt ein Jagdfreund, er habe auf einen Thurmfalke geschossen, der ihm als Antwort zwei Mäuse herabgeworfen habe, offenbar hat das Thierchen seine Jungen mit dieser Beute versorgen wollen; nun es freut mich, daß dieser Herr wenigstens sein Unrecht einsehen und die Thurmfallen nicht mehr verfolgen zu wollen erklärt!*)

Der Thurmfalke lebt fast ausschließlich von Mäusen und Insekten, gelegentlich von jungen Vögeln, kann alte von der Größe einer Lerche kaum bewältigen und, wie alle Rothfalken, nur im Sitzen schlagen; fliegen sie vor ihm auf, so müßte er sie bis zur Ermüdung verfolgen, was ich nie beobachtet habe. — Daß er wohl gelegentlich ein Rebhühnchen greift, mag ja vorkommen, wer aber gesehen hat, wie Henne und Hahn ihr Völkchen gegen die Weihen vertheidigen, wird nicht glauben, daß er ganze Völkchen aufzureiben vermag.

Der Thurmfalke leistet bei uns in der Vertilgung der Mäuse und Insekten viel, in den von Heuschreckenschwärmen heimgesuchten Ländern Außerordentliches; wir sprechen so viel von internationalem Vogelschutz, verurtheilen so heftig die Vögel vertilgenden Südeuropäer, — nun — so gehen wir ihnen doch mit gutem Beispiel voran und schützen die Vögel, die uns gegenüber zum Wenigsten harmlos, jenen unentbehrlich sind!

Schützen wir doch so viel wir können unsere schöne deutsche Fauna, bekämpfen wir die wirklichen, in der Vermehrung begriffenen Feinde wie Habichte, Weihen

*) Anm. Diese Mittheilung findet sich in unserer Monatschrift Jahrgang 1878 S. 157. Die Thurmfallen sind auf Grund und Boden des Ritterguts Bedra jetzt geschützte Vögel.
v. Schl.

und Elstern, die freilich schwerer zu schießen sind, als Bussarde und Thurnfalken, prüfen und beobachten wir doch recht unparteiisch und eingehend ehe wir verurtheilen und darnach handeln!

Der Geruch als Leiter der meisten Handlungen im Thierleben.

Von L. Martin in Stuttgart.

(Mittheilung aus einem größeren Manuscript.)

In der letzten Nummer dieser Monatschrift hat Herr Adolf Köhler in Weiskensfeld mit der „erzwungenen Paarung“ seiner Rothflügel-Sittiche ein überaus beachtungswerthes Thema angeregt, zu welchem ich hier einige weitere Erklärungen beitragen will. Alte Praktiker, wie Jäger, Schäfer und Vogelfänger, aber auch andere Leute wissen es schon lange, welche ungeheuer feine Geruchsnerve die meisten Thiere besitzen, indem die meisten derselben ihre ganze Existenz und namentlich ihre Fortpflanzung damit einleiten. Wir Menschen sind glücklicherweise mit dieser Feinheit der Geruchsinne nicht ausgerüstet, denn sonst würden wir manchmal Dinge zu riechen bekommen, die unter Umständen uns Leib und Leben verbittern könnten. Trotzdem giebt es aber Menschen genug deren Ausdünstung uns immer weiter von ihnen wegtreibt, während wieder Andere, ohne die Anwendung von Anisöl oder kölnischem Wasser, uns in ihre unmittelbarste Nähe ziehen. Kundgebungen dieser Art nennen wir im Menschenleben „Zug des Herzens“ obgleich auch die Masse ihren Antheil dabei hat; beim Thier heißt dasselbe „Instinkt“ oder „Naturtrieb“, was zuletzt nur auf Standesunterschiede hinweist, wie z. B. Lohn, Gehalt, Gage u., im Grunde aber ganz dasselbe ist.

Daß z. B. uncivilisirtere Menschen feinere Geruchsnerve besitzen als wir, davon kann jeder Reisende in fremden Ländern sich überzeugen, und habe ich selbst vielfach die Erfahrung gemacht, daß die mich begleitenden Eingebornen die Anwesenheit mancher Thiere aus großen Entfernungen her rochen, wonach deren Jagd eingeleitet wurde. Sehr anziehend ist, was Jäger berichtet, daß junge Javanesen, wenn sie längere Zeit vom Gegenstande ihrer Liebe abwesend sein müssen, sich stets ein Stück von dessen Leibwäsche oder wenigstens ein Taschentuch desselben mitnehmen, um ihre Erinnerung immer wieder durch den Geruch aufzufrischen zu können. — Gehen wir von diesen Betrachtungen am Menschen zu den gleichen Erscheinungen bei Thieren über, so finden wir z. B. daß ein Hund in einer fremden Lokalität sich sofort beruhigt, wenn sein Herr irgend ein Kleidungsstück während seiner Abwesenheit zurückgelassen hat. Es ist somit der Geruch, der einen Hauptantheil an der Seelenstimmung eines lebenden Wesens bedingt und haben wir dabei aber genau zu unterscheiden, ob es ausströmender oder empfangener Geruch ist, die immer zwei verschiedene Individuen bedingen. — Hunger, Haß und Liebe, das sind die drei Faktoren, um die sich das ganze Geruchsvermögen dreht, wie schon Schiller treffend sagt:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Riesenthal Julius Adolf Oskar von

Artikel/Article: [Verkannte und Mißachtete. 182-187](#)